

# A N G E W A N D T E C H E M I E

50. Jahrgang, Nr. 28, Seiten 501—580, 10. Juli 1937

## Aus der Geschichte des Vereins Deutscher Chemiker 1912—1937

Von Prof. Dr. Dr.-Ing. e. h. Dr. rer. nat. h. c. P. DUDEK

Vorsitzender des Vereins Deutscher Chemiker

Die Geschichte des Vereins Deutscher Chemiker im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens ist in der 1912 erschienenen von *B. Rassow* verfaßten Festschrift geschildert worden.

Grundsteinlegung und Ausbau eines wohnlichen und stattlichen Hauses, das für die gesamten deutschen Chemiker seine Tore offen hielt, so lassen sich diese ersten 25 Jahre in ihrem äußeren Erfolg umschreiben. Später als andere technische Berufe waren die Chemiker zu einer einheitlichen Organisation gekommen. Das hatte seinen natürlichen Grund. Das Ansehen jeder Tätigkeit vor der Öffentlichkeit hängt in erster Linie von den Werken ab, die geschaffen werden. Dampfmaschine und Eisenbahn begannen vor 100 Jahren das wirtschaftliche und kulturelle Leben zu revolutionieren, in Stahl und Eisen, in hundertfältigen Betriebs- und Werkzeugmaschinen sprach das schöpferische Können des Ingenieurs eine für jeden eindrucksvolle und verständliche Sprache. So hatte dieser Beruf, von wertvollen Vorläufern abgesehen, schon 1857 im VDI sich zu einer einheitlichen Organisation zusammengefunden, die seine Interessen in Öffentlichkeit und Gesetzgebung vertrat. Demgegenüber war die Zahl der Chemiker damals klein, als aus gewerblichen Betrieben zu Beginn der 60er Jahre eine allmählich erstarkende chemische Industrie erwuchs, als der Fabrikation von Säuren, von Laugen, von Chlor, den Hüttenprozessen, den Kaliwerken usf. eine ungeahnt vielseitige chemische Veredlungsindustrie sich anschloß. Nun ging die Saat *Liebigs* und *Kekulés* auf, aber der junge Berufsstand formte sich nur allmählich. Es waren zuerst die in öffentlicher Tätigkeit stehenden Analytiker, die das Bedürfnis nach einer Zusammenfassung empfanden und den „Verein analytischer Chemiker“ gründeten. Aus diesem ging dann im Jahre 1887 in Frankfurt a. M. die „Deutsche Gesellschaft für angewandte Chemie“ hervor, die auf Anregung von *C. Duisberg* im Jahre 1896 den Namen „Verein deutscher Chemiker“ annahm. In Fühlung und guter Zusammenarbeit mit der wirtschaftlichen Spitzenorganisation der chemischen Industrie, dem „Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie“, der schon 1877 gegründet war, und mit der ältesten, 1867 begründeten wissenschaftlichen Gesellschaft unseres Faches, der „Deutschen Chemischen Gesellschaft“, hat der Verein dann seine Aufgaben wahrgenommen. Das Ziel war von Anfang an, einen Zusammenschluß aller deutschen Chemiker herbeizuführen, der Fortbildung und der Hebung ihres Berufes zu dienen. Die steigende Bedeutung chemischer Arbeit auf allen Lebensgebieten brachte dem Verein bald eine Fülle weiterer Aufgaben. So wuchs er, geleitet von hervorragenden, in industrieller oder wissenschaftlicher Arbeit stehenden Männern — es sei an *Heinrich Caro*, an *Hermann Krey*, an *E. A. Merck*, an *C. Duisberg* erinnert —, immer mehr in eine von Wissenschaft und Industrie anerkannte zentrale Stellung hinein. Die eingangs erwähnte Festschrift schildert diese Jahrzehnte mit der sie ausfüllenden beruflichen und sozialen Arbeit, und berichtet von den Ereignissen der Hauptversammlungen.

Waren doch die jährlichen Hauptversammlungen stets Höhepunkte wissenschaftlicher und beruflicher Zusammenarbeit. Sie blieben es auch in der Folgezeit durch die gesunde Mischung von Theorie und Praxis, durch den wissenschaftlichen Austausch in den Fachgruppen und durch die Diskussion vieler spezieller Berufsfragen, die das Leben immer erneut stellte.

Zudem standen jene letzten Jahre vor dem Weltkrieg in den wissenschaftlichen und technischen Leistungen auf einer ungewöhnlichen Höhe, die erst in unseren Tagen wieder erreicht oder vielmehr weitauß überholt worden ist. Bringt doch heute eine kühn wagende Staatsführung in den großen nationalen Aufgaben nun vieles zur Reife, was in langjähriger Forscherarbeit vorbereitet ist.

Verfolgen wir zunächst die Hauptetappen dieser Entwicklung, soweit sie bei den Versammlungen des Vereins, den von ihm verliehenen Ehrungen oder in seiner Zeitschrift besonders zum Ausdruck kamen.

Der Ausklang des Jahres 1912 nach der anregend verlaufenen Hauptversammlung in Freiburg war der 8. Internationale Kongreß für angewandte Chemie in New York, zu dem der Verein eine große Zahl von Teilnehmern stellte. Die führende Stellung Deutschlands auf den meisten technischen Gebieten, insbesondere in der organischen Chemie, begründet durch ein halbes Jahrhundert wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeits, war unverkennbar, gleichzeitig aber auch, daß die beim Kongreß vertretenen Länder alles aufboten, der steigenden Bedeutung der Chemie entsprechend, die Industrie bei sich weiter zu entwickeln. Höhepunkt war eine Rede *Duisbergs*, in der er aus der Vogelperspektive einen großen Überblick über die neueren Errungenschaften der Industrie gab. Auf 3 große Ergebnisse wurde die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit besonders gelenkt:

Die Edelstähle Krupps, von *Ehrensberger* geschaffen, dem der Verein hierfür 1912 die Liebig-Medaille zuerkannte. Ausführlich wurde über den künstlichen Kautschuk aus Methylisopropen berichtet, dessen technische Herstellung bei dem damaligen Preisstand von RM. 12,— per kg Rohkautschuk sich als wirtschaftlich mögliches Ziel abzeichnete. Hier knüpft sich der Erfolg an die Namen *C. Harries* und *F. Hofmann*, die beide seitens des Vereins schon 1912 ausgezeichnet wurden. Das größte Problem, dessen in dem Vortrag besonders gedacht wurde, war die Ammoniak-synthese nach *Haber-Bosch*, die alle anderen Möglichkeiten der direkten Stickstoffbindung überflügelt hatte und damals wohl zuerst der breiten Öffentlichkeit bekanntgegeben wurde.

In jenen Jahren kam auch der Gedanke zur Reife, durch besondere Forschungsinstitute die Wissenschaft bei uns über das hinaus, was die Universitäten in ihrer Verbindung von Forschung und Lehre leisten konnten, zu fördern. Der Gedanke trat zunächst in dem Plan zur Gründung einer chemischen Reichsanstalt ins Leben, gefördert insbesondere durch *Emil Fischer*, *W. Ostwald*, *Van't Hoff*; er fand seine Verwirklichung schließlich im Rahmen

der 1911 gegründeten „Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“, und als das erste Forschungsinstitut entstand in Berlin-Dahlem das „Kaiser Wilhelm-Institut für Chemie und Elektrochemie“. Im letzten Jahre erst ist der Öffentlichkeit eindrucksvoll in Erinnerung gebracht worden, was diese Institute in den 25 Jahren ihres Bestehens gerade für unser Fach bedeutet haben. Der Verein ehrte sich selber, wenn er die großen wissenschaftlichen Leistungen, die hier erwachsen, durch Verleihung seiner für hervorragende Leistungen bestimmten Ehrungen anerkannte.

Am 27. Juli 1914 wurde ein zweiter, weit vorausschauender Plan *Emil Fischers* durch Einweihung des Kohleforschungs-Institutes in Mülheim a. d. Ruhr verwirklicht und damit ein Gebiet der Chemie erschlossen, dessen Bedeutung heute jedem eindrucksvoll vor Augen steht. In die festliche, von *v. Harnack* geleitete Veranstaltung drangen damals höchst beunruhigende Telegramme aus Berlin über die auf einen kritischen Punkt gestiegene weltpolitische Lage, doch konnte die Feier bis zu Ende durchgeführt werden. Wenige Tage später brach der Weltkrieg aus.

Das Ringen um Deutschlands Zukunft drängt nun alles andere weit in den Hintergrund. Es war allen Deutschen unerwartet gekommen, und für eine solche totale Kriegsführung, wie sie nun  $4\frac{1}{2}$  Jahre lang das Land bis in die letzten Fasern erfaßte, waren keinerlei ausreichende wirtschaftliche Vorbereitungen getroffen worden, weder in der Rohstoffversorgung, noch in der Heimatorganisation, in der Einsetzung gerade aller technischen Kräfte am wichtigsten Platz. So traten schon nach den ersten Kriegswochen gewaltige neue Aufgaben an die Industrie und insbesondere an die Chemie heran. Sie waren lösbar auf Grund der jahrzehntelang gepflegten wissenschaftlichen Forschung, die stets weit ausschauend sich auch um Fernprobleme bekümmert hatte. Eine steigende Zahl von Fachgenossen diente nun in verantwortlichen Stellen von Kriegsindustrie, Volksernährung und anderen lebenswichtigen gewerblichen Zweigen der Landesverteidigung, eine Tätigkeit, von welcher naturgemäß nur wenig an die Öffentlichkeit treten konnte.

In so großer und schwerer Zeit, in der es um Sein oder Nichtsein geht, erscheint jede Vereinsarbeit belanglos. Die Zeitschrift berichtet von Maßnahmen zur Kriegshilfe, von der Organisation kriegswissenschaftlicher Arbeit aller Art, von der Bemühung, die technischen Kräfte der verwandten Berufe enger zusammenzuschließen. Die Jahresversammlungen (Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Kassel) beschränken sich in der Hauptsache auf die notwendigste Erledigung von geschäftlichen Formalien. Wo der Blick über das Kriegsende hinausgeht, wird die Sorge um den wissenschaftlichen Nachwuchs betont und die Notwendigkeit, nach Kriegsbeendigung auf eine vertiefte chemische Ausbildung zu drängen, um der politischen Bedeutung der Chemie in Krieg und Frieden gerecht zu werden. War doch das Wort Bismarcks, daß der Chemiker das Heft in der Hand hält, in den Vorkriegsjahren nur allzu rasch vergessen worden.

In diesem Sinne entsteht unter Mitwirkung des VDCh 1917 der „Liebig-Stipendien-Verein“, der 1920 unter der Initiative *C. Duisbergs* in die „Justus-Liebig-Gesellschaft zur Förderung des chemischen Unterrichts“ übergeht, wenig später (1918 bzw. 1920) unter Leitung von *C. Bosch* die „Adolf Baeyer-Gesellschaft für chemische Literatur“. Diese Schöpfungen aus Kriegs- und Nachkriegszeit, denen auch die „Emil Fischer-Gesellschaft“ (*A. v. Weinberg*) angereiht werden muß, sind für unser Fach vom ersten Tage an lebenswichtig geworden und bis heute geblieben.

Und als Ende 1918 mit dem inneren Zusammenbruch die Katastrophe hereinbrach, wird in unseren Versammlungen an das *Fichtesche* Wort gemahnt:

„Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,  
an Deines Volkes Auferstehn!“

Es wird zur Rettung der deutschen Experimentalchemie aus schwerer materieller und ideeller Not nicht umsonst aufgerufen, dafür ist die damals gegründete „Notgemeinschaft“ als große Kulturtat das beste Zeugnis. So erwies sich der unserem Volke innenwohnende geistige Arbeitsidealismus auch in dieser schwersten Zeit ungebrochen.

Während des Krieges blieben auf dem Feld der Ehre nahezu 200 unserer Mitglieder. Wir denken ihrer auch an dieser Stelle in tiefer Dankbarkeit, ihr Andenken lebt in unserem Kreis für immer weiter. Wenn der Verein, wie zu hoffen, bald über ein eigenes Heim verfügen wird, so wird es eine erste Ehrenpflicht sein, in einem würdigen Ehrenmal ihre Namen der künftigen Generation zu überliefern.

Galt im Kriege der ganze Einsatz naturgemäß den dringlichsten Aufgaben der Zeit, so geht der Blick jetzt wieder zu überzeitlichen Aufgaben, von denen auf lange Sicht Fortschritt und Kulturhöhe jedes Volkes abhängen. Solche Kriegsnachwirkungen und gleichzeitig neuen Ausblick vorwärts spiegeln auch die Ehrungen wider, die der Verein in seinen ersten Versammlungen der Nachkriegszeit an verdiente Männer des Faches vergab:

Er erfüllte nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn er der Verdienste von *Bosch*, von *Haber*, von *W. Ostwald* um die Ammoniaksynthese und Salpetersäuregewinnung gedachte, die die Landesverteidigung ermöglicht hatten; wenn er das Lebenswerk *Prechts* um die Entwicklung der Kaliflotte auszeichnete; wenn er an die Verdienste von *Connstein* und *Lüdecke* erinnerte, die aus der im Kaiser Wilhelm-Institut studierten enzymatischen Zuckervergärung das im Kriege so wichtige Protol-Verfahren entwickelt hatten; wenn er 1922 *W. Normann* auszeichnete, der die Hydrierung pflanzlicher und tierischer ungesättigter Fette gefunden hatte, und dessen Verfahren nach langen Umgewegen und Patentstreitigkeiten erst spät in Deutschland zur technischen Reife gekommen war.

In gleicher Weise wurden aber auch die Arbeiten *O. Hahns* über radioaktive Stoffe, seine glänzende Entdeckung von Mesothorium und Protaktinium geehrt. Und zwei Jahre später gab der Verein die Liebig-Medaille an die beiden deutschen Physiker *Planck* und *v. Laue*, deren Gedanken revolutionär Physik und Erkenntnis der Materie umgestaltet hatten. *v. Laue* berichtet damals den in Stuttgart versammelten Fachgenossen anschaulich, wie *Plancks* Quantentheorie aus Wochen angestrengtester Arbeit hervorgegangen sei, während ihm der Genius eines glücklich genutzten Augenblicks zur Seite gestanden habe.

Wie ist nun der Verein in diesen Notjahren seiner allerersten Aufgabe gerecht geworden, dem einzelnen in seinem schweren Kampf um Arbeit und Brot zu helfen, insbesondere sich für den jungen Nachwuchs einzusetzen, der damals von der Front in die Laboratorien zurückströmte, um seine Studien fortzusetzen? Vor dem Kriege hatte der Verein seine sozialen Aufgaben im „Sozialen Ausschuß“, in dem Werksleiter und angestellte Chemiker vertreten waren, zusammengefaßt. Dieser hatte seine Tätigkeit auf eine für beide Teile gerechte gesetzliche Regelung von Anstellungsverträgen, von Karentzbedingungen, von Patentfragen usw. gerichtet.

Ein Zusammenhalt des Berufsstandes gegenüber allen extremen Bestrebungen war in dieser schweren Zeit das erste Erfordernis, und in den Arbeiten des Sozialen Ausschusses hatte der Verein eine brauchbare Grundlage, um der Verschärfung der Gegensätze zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer entgegenzuwirken.

Der Bund angestellter Chemiker und Ingenieure, der 1920 ins Leben trat, erkannte bald in unserem Verein die notwendige Plattform, auf der seine Mitglieder mit den arbeitgebenden Chemikern zu gegenseitigem Verstehen zusammenkommen konnten. Er half mit am Ausbau der seit 1900 bestehenden Stellenvermittlung des Vereins zu einem

„Zentralstellennachweis“, an dem sich auch der Arbeitgeberverband der Chemischen Industrie in dankenswerter Weise geldlich beteiligte. Durch diese Zusammenarbeit konnte manche Not der stellungslosen Fachgenossen gemildert werden.

Ergänzend zum Zentralstellennachweis trat 1926 die Karl-Goldschmidtstelle hinzu, die die Aufgabe hatte, einer Anregung *Karl Goldschmidts* folgend, Verständnis für den Wert chemischer Arbeit in solchen Industriekreisen zu wecken, die man schlechthin unter dem Begriff der „Meisterindustrien“ zusammenfaßt. Diese Stelle wurde dann mit dem Zentralstellennachweis, dem jetzigen Reichsstellennachweis für Chemiker und Physiker, vereinigt.

Das wertvolle berufskundliche Material, das hier erarbeitet wird, findet seine Ergänzung in der seit mehr als 30 Jahren durchgeführten Statistik der Chemiker und Chemiestudierenden, die uns eine den anderen technisch-wissenschaftlichen Berufen bisher fehlende Grundlage für Beurteilung der Nachwuchs- und Einsatzfragen der Chemiker bietet.

Unter den Arbeiten der Nachkriegszeit muß vor allem auch des Allgemeinen Deutschen Gebühren-Verzeichnisses für Chemiker gedacht werden, das die wirtschaftliche Grundlage für alle Chemiker bildet, die Untersuchungen und Gutachten in fremdem Auftrage durchführen. Der Kampf für allgemeine Anerkennung des Gebührenverzeichnisses, der ständig und mit Erfolg geführt worden ist und weiter geführt wird, war zugleich ein Kampf für das Ansehen, das die Arbeit des Chemikers in der Allgemeinheit genießt. Eine neue und besonders hoffnungsvolle Etappe auf diesem Wege ist die Anerkennung, die dem Gebührenverzeichnis vor kurzem seitens der Reichsarbeitskammer zuteil geworden ist. Damit ist die Unterstützung sowohl der Deutschen Arbeitsfront als auch des Reichswirtschaftsministeriums für diese unsere Bestrebungen verbunden.

Am 1. Juli 1926 siedelte die Geschäftsstelle von Leipzig nach Berlin über. Die Ausdehnung ihrer Tätigkeit, die Zweckmäßigkeit, für die Mehrzahl der Mitglieder leichter erreichbar zu sein, die Notwendigkeit, mit den Behörden und den zahlreichen verwandten wissenschaftlichen Organisationen in Berlin unmittelbare Fühlung zu halten, hatten zu diesem Entschluß geführt, obwohl die Möglichkeit, in Berlin ein eigenes Heim beziehen zu können, durch die Inflation leider in Wegfall gekommen war. Hoffentlich läßt sich dieser Wunsch in naher Zukunft erfüllen, sind doch die 1926 bezogenen Räume, Potsdamer Straße 103a, IV, in mehr als einer Hinsicht inzwischen vollkommen unzureichend geworden für die erweiterten und in Zukunft noch vor uns liegenden Aufgaben.

Die Leitung der Zeitschrift war schon Ende 1921, nachdem *B. Rassow* sie in unermüdlicher und ausgezeichneter Arbeit 18 Jahre lang betreut hatte, an *A. Binz* übergegangen, der nun in Berlin in der Lage war, seine vielseitigen wissenschaftlichen und technischen Beziehungen zu ihrer Weiterentwicklung nutzbar zu machen. Fast bei jeder Hauptversammlung wird erörtert, wie hier weitere Fortschritte zu erzielen, nach welcher Richtung insbesondere sie vorwiegend einzustellen sei. Wissenschaftliche Zeitschrift mit Originalforschungsbeiträgen oder mehr technischer Inhalt durch Bekanntgabe von Einzelproblemen der Technik und deren Entwicklungsstand? Die Erfahrung beantwortete schließlich solche Fragen dahin, daß eine gesunde Mischung das Richtigste und dem Leserkreis Angemessenste sei! Das Ziel blieb, einen Querschnitt zu geben durch das gesamte, immer neue Grenzgebiete sich angliedernde Reich der Chemie. Atombau und Hormonforschung sollten ebenso in ihr Platz

haben wie Kesselspeisewasser und Gärungsgewerbe — ein fast unbegrenztes und nirgends mit festen Grenzen fühlbar abgestecktes Gebiet, wenn man an die Bedeutung der Chemie im Weltbild unserer Tage denkt. Einer solchen Aufgabe konnte die Schriftleitung nur dadurch gerecht werden, daß erste Federn unseres Faches ausnahmslos fast auf allen Teilgebieten sich ihr immer bereitwilligst in Originalarbeiten, Fortschrittsberichten usw. zur Verfügung stellten. Das sei in dem Rückblick mit besonderem Dank festgehalten, gleichzeitig in der Erwartung, daß auch künftig der „Angewandten“ solche Unterstützung im Interesse unseres Faches nicht fehlen werde. Auch die sachkundige Hilfe und Beratung des Verlags Chemie bei allen verlagstechnischen Fragen, Anzeigenwerbung usw. soll nicht vergessen werden, waren das doch stets für den Haushaltsplan des Vereins einschneidende Angelegenheiten!

Kein Rückblick ohne Ausblick: Immer wieder traten Wünsche an die Vereinsleitung heran, auch Wirtschaftschemie — wenigstens in großen Umrissen und gelegentlichen Übersichtsaufsätze — wieder wie zuvor bis in die Nachkriegsjahre hinein geschehen, zu behandeln. Der Vorstand gab aber solchen Wünschen nicht statt, um unerwünschte Überschneidungen, vor allem mit der Zeitschrift „Chemische Industrie“, zu vermeiden. Statt dessen wurde deren Bezug für unsere Mitglieder erleichtert und später (1933), wie hier voreilig bemerkt sei, durch die Herausgabe der Gemeinschaftsausgabe der „Chemischen Industrie“ dafür gesorgt, daß wertvolles und authentisches Material aus dem Wirtschaftsleben allen unseren Mitgliedern und darüber hinaus geliefert wurde.

Als die Machtergreifung einen kräftigen Impuls zum politischen und öffentlichen Leben in den Verein trug, wurde der „Angewandten“ der „Deutsche Chemiker“ als Beilage eingefügt. Er übernahm die Aufgabe, diesen Kontakt lebendig zu halten und biographisches, historisches und allgemein naturwissenschaftliches Material zu bringen. Seine Weiterentwicklung wird davon abhängen, wie er am besten gegenüber der vielfach ähnlich orientierten RTA (Rundschau technischer Arbeit), die unseren Mitgliedern ebenfalls zur Verfügung steht, abgestimmt werden kann. Der Verein sieht es nach wie vor als seine Aufgabe an, einer weiteren Aufsplittung des Schrifttums entgegenzuwirken, wird diese doch schon jetzt vom einzelnen oft als ein Zuviel und als eine übergroße Belastung empfunden!

Ebenso wie die Zeitschrift des Vereins spiegelt auch die Ausdehnung der Fachgruppen die Entwicklung unseres Faches in die Breite wider.

Von den Bausteinen, die hier in der Nachkriegszeit eingefügt wurden, sei vor allem die 1918 gegründete Fachgruppe für chemisches Apparatewesen genannt, deren kraftvolle Entwicklung dem leider viel zu früh dahingeschiedenen *Max Buchner* zu danken ist. Es erwies sich als zweckmäßig, sie 1925 in die selbständige, mit dem VDCh personell und vertraglich eng verbundene Deutsche Gesellschaft für chemisches Apparatewesen (Dechema) überzuführen. Sie schuf ein für unsere Mitglieder und die Industrie höchst fruchtbare Zusammenwirken mit dem gesamten Ingenieurgebiet in Werkstoff- und Normungsfragen, in vertieftem Interesse für die Ausbildung des später als Betriebsführer tätigen Chemikers und förderte diese Ziele einmal durch eine eigene, beim VDCh erscheinende Zeitschrift „Chemische Fabrik“, andererseits in besonders wirksamer Weise durch die periodisch wiederkehrenden Ausstellungen für chemisches Apparatewesen (Achema), deren erste *Max Buchner* in schwerster Zeit (1920) mit unbesiegbarem Optimismus durchführte. Wenn jetzt — 1937 — die achte dieser Ausstellungen als imponierende Schau des gesamten deutschen

Apparatebaus sich darstellt, so ist allein hieraus die schöpferische Kraft seines Gedankens abzulesen. Es muß das Ziel sein, ihren Sondercharakter zu erhalten, — keine Verkaufsmesse, sondern Zentrum wissenschaftlich-technischen Austausches der Fachwelt aus Hersteller- und Verbraucherkreisen! Daß eine solche Veranstaltung, der auch das Ausland große Beachtung schenkt, auch für den deutschen Export von Wert ist, liegt auf der Hand! Wir dürfen erwarten, daß auch die sonstigen wissenschaftlichen Bestrebungen der Dechema sich weiter vertiefen und unserem Fach Nutzen bringen werden.

Im Jahre 1926 entstand bei der Hauptversammlung in Kiel die Fachgruppe für Wasserchemie, die es sich zum Ziel setzte, ein volkswirtschaftlich und volksgesundheitlich gleich wichtiges großes Arbeitsgebiet in Zusammenarbeit mit den hier schon tätigen staatlichen, kommunalen und privaten Stellen zu pflegen. Wie fruchtbar sie sich entwickelte, davon zeugen die 10 seitdem erschienenen Bände „Vom Wasser“.

Von gleicher Bedeutung war die in Essen 1927 gegründete Fachgruppe für Landwirtschaftschemie. Im Kriege war die normale Stickstoffversorgung des deutschen Bodens auf etwa ein Drittel, also etwa 100000 t, zurückgegangen, und in ähnlichem Ausmaße hatten die anderen fundamentalen Faktoren der Landwirtschaft Not gelitten. Um ihr zu steuern, wurde in Übereinstimmung von Regierung und zuständigen landwirtschaftlichen Organisationen ein verstärkter Einsatz von Chemie gefordert. Der verdiente, leider schon 1935 uns entrissene Vorsitzende der Fachgruppe, Dr. Honcamp, hat sich dieser weitverzweigten Aufgabe mit großer Tatkraft angenommen, insbesondere es auch vermocht, eine lebendige Verbbindung der Fachgruppen mit den schon auf diesem Gebiet vorhandenen Forschungs- und Versuchsanstalten aufrechtzuhalten. Sie vertiefte sich unter seinem Nachfolger, nachdem das Dritte Reich Volksnährung und Rettung des Bauernstandes als Grundproblem in die vorderste Linie gestellt hatte. So ist hier eine Zusammenarbeit eingeleitet, aus der wertvolle Früchte und ein sich ständig erweiterndes Arbeitsfeld für viele Fachgenossen erwartet werden dürfen.

Nicht minder wichtig, weil eine Lücke in der Arbeit unseres Vereins schließend, erwies sich die ebenfalls in der Nachkriegszeit erfolgte Gründung der Fachgruppe Lebensmittelchemie; und die jüngste, erst 1936 ins Leben getretene Fachgruppe für Chemie der Kunststoffe nahm, wohl für manche ihrer älteren Schwestern richtungweisend, ihre Arbeit mit großer Energie und auf breiter Grundlage mit vielfachen intensiv arbeitenden Einzelausschüssen auf.

Es sei zu der Gesamtfrage „Fachgruppen“ auf eine Aufgabe hingewiesen, die für den VDCh in Zukunft von dringender Bedeutung sein wird. Für eine ganze Zahl von Fachgruppen bestehen selbständige Parallelgesellschaften wissenschaftlich-technischen oder wirtschaftlichen Charakters. Der VDCh hat — um vom heutigen Standpunkt zu sprechen — als der in der Fachgruppe „Chemie“ im NSBDT führende Verein die Aufgabe, hier für eine verständige Symbiose zu sorgen, die Sache voranzustellen. Selbständige Gesellschaften sind so in die große Fachgruppe einzugliedern, daß jeweils mit dem größten Nutzeffekt gearbeitet wird. Die Ein- und Angliederung kann im Einzelfall durchaus verschiedene Formen haben, wesentlich bleibt nur, daß der VDCh sich für einen zentralen Zusammenhalt einsetzt, entsprechend der ihm in der Neuordnung der Technik gestellten Aufgabe. Mit dieser Politik wird er am besten als die zusammenfassende Zentralstelle das Ganze fördern.

Das Jahr 1931 brachte ein solches erfreuliches Zusammenwirken mit der Deutschen Burgen-Gesellschaft durch die in Wien gemeinsam veranstaltete Hauptversammlung. Der Verein, dem eine ungewöhnlich herzliche Gast-

freundschaft entgegengebracht wurde, ehrte damals durch die F. Emich verliehene Liebig-Plakette die um die Mikrochemie besonders verdiente österreichische Forschung.

Den meisten unerwartet kündigte sich aber in jenen Tagen durch den Sturz der Österreichischen Kreditanstalt die Wirtschaftskrise an, die bald Handel und Wandel der ganzen Welt lähmte und Deutschland an den Rand des Abgrundes führte. Entlassungen, Abbau, Notverordnungen trafen auch unseren Berufskreis hart. Die Zahl der beschäftigungslosen Chemiker stieg bis auf 2000, so sehr der verdiente Leiter des Reichsstellennachweises, Dipl.-Ing. Lindner, alle Initiative einsetzte, der Not zu steuern und neue Arbeitsmöglichkeiten aufzuspüren. Nur sparsamste und gewissenhafteste Finanzführung, die der Verein dem langjährigen Schatzmeister Theo Goldschmidt zu danken hat, brachte ihn schließlich durch die schlimmen Jahre hindurch.

Als durch die Machtergreifung des Führers am 30. Januar 1933 ein neues Deutschland aufstieg und nun eine zu den höchsten Maßnahmen entschlossene, kühn wagende Staatsführung allem Pessimismus, aller Verzweiflung der Menschen Kampf ansagte, stellte der Verein sich freudig vom ersten Tage an für den Neuaufbau zur Verfügung. Die Einmütigkeit der Mitglieder fand ihren Ausdruck in den Entschlüssen von Würzburg, wo Staatssekretär Feder auf Bitte des Vereins ein politisches Referat über die Aufgaben von Technik und Wirtschaft im neuen Reich erstattete. Ein einheitliches Bekenntnis der Anwesenden offenbarte, daß Nichtparteimitglieder ebenso wie diejenigen, die sich längst schon der Bewegung zur Verfügung gestellt hatten, sich zur tatkräftigen Mitarbeit an den neuen Aufgaben bekannten!

Welchen Lauf diese Mitarbeit und die mit ihr verknüpften Organisationsfragen nun im einzelnen nahmen, ist so frisch in aller Erinnerung, daß es in dieser Skizze nicht besonders festgehalten zu werden braucht; die Versammlungen von Köln (1934), Königsberg (1935) und München (1936) berichten hierüber. Ebenso entschlossen kam dort die Forderung zum Zusammenschluß eines einheitlichen, der Bedeutung der Technikentsprechenden Berufsstandes zu Wort, wie das Bekenntnis zur Wissenschaftspflege im Dienst von Staat und Volk. Der Weg führte über die Zwischenlösungen von RTA und BDCh im Frühjahr 1937 zur endgültigen Neuordnung der Technik im NSBDT, dem Nationalsozialistischen Bund Deutscher Technik. Er tritt zu dem Zeitpunkt ins Leben, an dem der VDCh seine Jubiläumsversammlung begeht.

Ein neuer Zeitabschnitt unter neuer Führung mit größeren Zielen liegt nun vor uns. Anerkennung seitens der Bewegung, klare und enge Zuordnung zu deren technischen Ämtern, unter gleichzeitiger Ordnung der Beziehungen zur Deutschen Arbeitsfront, die großen Aufgaben der Technik ideell und materiell unterstützen wird, das sind die großen Linien dieser Neuordnung, die der Initiative des Leiters des NSBDT, Dr. Todt, und seinem Zusammenwirken mit dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, zu danken ist. Und wenn diese Männer in der Kundgebung vom 23. April unter den großen Aufgaben die Fürsorge für einen leistungsfähigen technischen Nachwuchs in den Vordergrund stellten, ein Ziel, dem auch unsere Bemühungen immer gegolten haben, so können wir daraus die Gewißheit entnehmen, daß an eine große Vergangenheit der deutschen Chemie eine ebenso fruchtbare Zukunft sich anknüpfen wird.

[A. 71.]

Anmerkung: Über die Geschichte der einzelnen Bezirksvereine wird später berichtet werden.